

# "Massenerziehung" oder Individualerziehung

Autor(en): **Schoop, Albert W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **88=108 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-17867>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stossen gegen Eifersucht und Uebelwollen; der Kampf ohne Ende gegen die Intrige, die Verleumdung, kurzerhand das alte Erb-übel zu brechen, der in langem Frieden erschlafften Schlagkraft, die Trägheit der Seele, die Dumpfheit und Gedankenlosigkeit, die geringe Schärfe an Pflichtgefühl, die Flucht aus dem Unangenehmen, Undankbaren in die billige Zerstreuung; und nie ermüdet sein, nie verzagt, verbittert, betäubt oder verstockt, dem Neuen, Notwendigen im ungeheuerlichen Geschehen der Gewalt gewachsen sein, unerschöpflich im Dienen, im Dienst zu beharren, zu dienen bis ans Ende, das ist die Arbeit, schwer und schön, des Berufsoffiziers. Ihm hat 1917 General Wille, der grösste Förderer und Kämpfer für die Instruktion unserer Armee, ins Tagebuch geschrieben:

«Was mich drückt, das ist, dass ich die Mentalität bei uns nicht in Ordnung bringen kann, dass ich immer die Sache gegen kümmerliches Denken verteidigen muss. Aber das ist kein Grund, die Arbeit sein zu lassen. Etwas erreicht man doch und andere mögen nach einem kommen und die Arbeit vollenden. All Erdenwerk ist Stückwerk, sagt die Bibel».

---

## **„Massenerziehung“ oder Individualerziehung?**

Von Leutnant *Albert W. Schoop*, Amriswil

Dr. P. Mohr löst in seiner vorbildlichen Arbeit über «Wehrpsychologische Fragen zwischen Offizieren und Soldaten» <sup>1)</sup> den psychologischen Begriff der «Masse» vom herkömmlichen sprachlichen, um damit jene einmalige Zwischenform menschlichen Zusammenlebens zu kennzeichnen, die im Heer besteht. Von einer «Gemeinschaft» lässt sich nicht reden, da vor allem in der Miliz die Freiwilligkeit der Dienstleistung fehlt. Wir hegen aber anderseits schwere Bedenken, für die Art des soldatischen Zusammenlebens den Ausdruck «Masse» zu gebrauchen, der heutzutage mit starkem Unterton behaftet ist. Wenn es sich bei Mohr auch nur um eine Einengung des Begriffs handelt, so erwächst doch dem unbefangenen Leser die Gefahr, die zwei Begriffsbedeutungen von «Masse» zu vermengen, wozu ihn folgende Sätze verleiten können:

«Die frisch eintretenden Rekruten müssen erst in der Rekrutenschule usw. zu einer Masse erzogen werden. Das Heer ist demnach eine künstliche Masse...»

---

1) ASMZ September 1941.

«Aus diesen wenigen Beispielen ist ersichtlich, dass die Erziehung zur Masse enorme Anforderungen vom Einzelnen fordert.»

Ist unsere Führerarbeit im Militärdienst «Erziehung zur Masse»? Es sei im Folgenden versucht, die Frage näher zu beleuchten, ob wir «Massenerziehung» treiben müssen, wobei die Erkenntnis Voraussetzung bildet, dass jede Tätigkeit als militärischer Vorgesetzter nicht in erster Linie Instruktion, sondern Erziehungsarbeit ist (und dies besonders auch im Aktivdienst!). Zugleich sei die pädagogische Grundhaltung des heutigen Offiziers, wie sie die Zeitereignisse fordern, einmal klargestellt.

## I.

Unter dem gewaltigen Eindruck des konzentrierten materiellen Einsatzes ist man geneigt, den modernen Krieg zum Krieg der Massen zu stempeln. Die Frontberichte sprechen von Hunderten von Flugzeugen, die den Himmel verdunkeln und von Tausenden von Tanks, die sich feindwärts wälzen. Eine militärische Aktion ist nur dann erfolgbegünstigt, wenn sie mit einem Masseneinsatz aller Feuermittel geführt und unterhalten wird. In der Masse der gegeneinander geführten Millionenheere verschwindet das einzelne Individuum. Es erscheint herabgesunken zum kleinsten Teil einer riesigen, sich vorwärts bewegenden Masse.

Das ist überraschenderweise nicht richtig. Trotz der enormen Masse der eingesetzten technischen Mittel hat das Einzelwesen im modernen Krieg seine Wichtigkeit bewahrt, ja sogar noch gesteigert. Die Grösse der materiellen Möglichkeiten ist nicht kriegsentscheidend, wohl aber der einzelne Soldat mit seinen soldatischen Fähigkeiten und seiner handwerklichen Fertigkeit. Im Feldzug gegen Frankreich war das Beispiel einzelner Leute in Stosstrupps, kühnes Voranstürmen hoher Offiziere oft ausschlaggebend und es lässt sich die Behauptung verfechten, dass bei Gleichgewicht der kriegstechnischen Vorbereitungen im Mai 1940 die Katastrophe trotzdem über Frankreich gekommen wäre, weil der französische Soldat dem deutschen in jeder Beziehung unterlegen war. Der heutige Krieg ist nicht bloss ein Aufeinanderprallen massierter Mittel. Er ist mehr denn je ein Kampf Einzelner gegeneinander, allerdings im Rahmen einer Massenaktion. Der englische Jagdflieger X. kämpft gegen den deutschen Piloten Y., der Richter einer deutschen Pak. steht im Kampf mit dem Schützen eines heranfahrenden russischen Tanks. Der Auftrag, ein feindliches Maschinengewehr mundtot zu machen, ist der Auftrag, den Mitrailleur Soundso, der dieses Gewehr handhabt, ausser Gefecht zu setzen. Ueberall ist auch heute noch der Kampf Mann gegen Mann, Trupp gegen Trupp. Daran hat selbst

die gewaltige Entwicklung der Kriegstechnik nichts geändert. Der Partisanenkrieg zeigt sogar den Beginn einer gewissen rückläufigen Bewegung. An einigen Fronten, wie auch in Okkupationsgebieten kommt es zu einer Neubelebung des Kleinkrieges.

So ist der Krieg in seiner heutigen Form Gradmesser für die Fähigkeiten des einzelnen Mannes, und zwar vor allem für seine innern Kräfte. Der Schwächling sackt zusammen und nur der moralisch starke Soldat kann sich behaupten, wenn er beispielsweise allein auf vorgetriebener Stellung einem tagelangen feindlichen Trommelfeuer ausgesetzt ist oder weit hinter der Feindfront mit Fallschirm niederzugehen hat. Der Infanterist ist heute erst kriegsgenügend, wenn er zum handwerklichen Können ein Vollmass innerer Kraft besitzt, das ihn den Schrecknissen der Schlacht mit der verbissenen Miene des gereiften Mannes entgegenzublicken befähigt. Was nützt der bestausgebildete Nahkämpfer, der im Feindfeuer den Kopf verliert!

Unsere militärische Arbeit, die den einzelnen Soldaten kriegstüchtig machen will, kann sich demnach nicht begnügen, den Soldaten «zu einer Masse zu erziehen». Das wäre zudem eine Unmöglichkeit, denn die Masse im herkömmlichen, wie im konkretisierten Sinn von Mohr lässt sich wohl beeinflussen, nicht aber erziehen. Denn es gehört zu den spezifischen Merkmalen jeder Masse ein irrationaler Faktor, der die Massenreaktion so unberechenbar macht und dadurch jede Erziehung auf lange Sicht verunmöglicht. Das «Hosianna» steht dem «Kreuziget ihn» sehr nahe. Es darf sich nicht darum handeln, die jungen Soldaten in ein militärisches System hineinzupferchen, unter dem der Einzelne je nach seiner Veranlagung darunter leidet. Das ist aber der Fall, wenn der junge Offizier den ihm zur Erziehung und Ausbildung anvertrauten Leuten gegenübersteht wie einer Herde gegenüber; und vor allem dann, wenn er wie ein ausgeleierter Dorfschulmeister, den subtilen charakterlichen Unterschieden seiner Untergebenen ungerecht werdend, einem üblen Schematismus verfällt. Dann ist es berechtigt, von einer «Massenerziehung» zu sprechen, aber nicht im Sinne einer besonderen Art militärischer Führungsarbeit, sondern im Sinne eines Tadels des betreffenden Offiziers.

## II.

Wenn unsere soldatenbildende Tätigkeit den Erfordernissen moderner Kriegführung gerecht werden will, muss sie grösseres Gewicht auf die erzieherische Beeinflussung der Untergebenen legen und damit auf die Stärkung der innern Kräfte der Soldaten. Der Krieg verlangt neben der körperlichen Beweglichkeit charakterliche Festigkeit und inneres Gereiftsein. Die Heranbildung des

Einzelnen zur Kriegstauglichkeit hat also auf zwei sich ergänzenden Wegen zu geschehen:

Durch Erziehung zum soldatischen Denken

Durch Ausbildung zum soldatischen Handeln.

Soldatisch handeln kann erlernt werden im Verlauf militärischer Schulung. Es ist wohl Absicht, die jungen Rekruten auf eine gleiche Leistungsstufe zu bringen. Es ist aber ein Mangel an pädagogischer Einsicht, wenn methodisch bei jedem Soldaten genau die gleichen Wege eingeschlagen werden. Es gibt eine Grenze, bei der die Ausbildung in Gruppe, Zug oder Kompanie, kurz gesagt in der Masse im erwähnten Sinne versagt, wo die Weiterbildung ansetzen muss bei den Gegebenheiten der individuellen Veranlagungen. Durch die Ausbildung in der Masse, also durch eine Ausbildung, in der jeder über den gleichen Leist geschlagen wird wie der andere, wo jeder Rekrut in ein Schema hinein-«ausgebildet» wird, gelangt man nie auf die Stufe jener Ausbildung, die dem Leistungsvermögen des Einzelnen gerecht wird; denn die richtige Ausbildung geht von der Tatsache aus, dass jeder Mensch ein für sich abgeschlossenes Unikum ist mit ungleichen Voraussetzungen, nicht nur in körperlicher Hinsicht.

Dasselbe ist der Fall in der Erziehung zum soldatischen Denken. Haben wir in der Ausbildung die Verschiedenheit der Soldaten vermehrt in Rechnung zu setzen, so hängt unsere ganze Erziehungsarbeit geradezu davon ab, ob wir diese Differenzierung der einzelnen Charaktere zu erkennen und zu berücksichtigen verstehen. Auch charakterlich ist jeder Mensch eine Einheit, ein Wesen für sich. Unser ganzes Erziehungsbemühen muss beim Individuum anheben. Es hält schwer und dauert bedeutend länger, aus einem Rekruten einen guten Soldaten zu machen, der bereits schon durch schablonenhafte Behandlung auch nur unmerklich verletzt worden ist und darum in unbewusster Abwehrhaltung eine Abneigung gegenüber den Vorgesetzten verspürt. Man kann wohl zu einer gewissen einheitlichen Ausbildung kommen, dem Soldaten hingegen eine uniforme militärische Denkweise aufzudrängen, ist unmöglich. Der Eine benötigt Aussprachen, um die richtige Pflichtenfassung zu bekommen, dem Andern gehen Begriffe wie Härte, Mut, Einsatzbereitschaft usw. erst nach längerer Bewährung und Erprobung über.

Eine «Erziehung zur Masse» widerspricht nicht nur unserem demokratisches Denken schlechthin, sondern ist gerade das, was unser Wehrsystem verhüten möchte. «Die Miliz ist die Wehrform der Individualitäten. Weil von jedem das Höchste erwartet wird, so kann nicht von allen das Gleiche verlangt werden.»<sup>2)</sup>

---

<sup>2)</sup> E. Schumacher: Das schweizerische Milizsystem als kulturelle Kraft. Schweiz. Hochschulzeitung 1941.

Vom gesamterzieherischen Standpunkt aus ist jeder Versuch, die Soldatenerziehung uniform zu gestalten, verwerflich. Die neuere Pädagogik nimmt das Kind nicht als Teil seiner Klasse. Sie sieht das Ziel erzieherischer Arbeit in der Heranbildung harmonisch ausgeglichener Menschen. Jeder Schüler muss mit seinem wunderbar feingestimmten Innern als etwas Abgerundetes gelten. Er hat sein Leben zu leben und der Lehrer wird versuchen, ihm zu einem natürlichen Wesen, das heisst zu sich selbst zu verhelfen. Jedes Kind muss für sich genommen werden und die Leistung eines Schülers ist im Sinne Pestalozzis zu bewerten, der einmal einem Besucher auf dessen Frage, wie er die Leistung seiner Zöglinge einschätze, antwortete: Ich vergleiche ein Kind nie mit andern Kindern, sondern immer nur mit ihm selbst.

Dasselbe gilt in der militärischen Erziehung. Die Rekrutenschule lässt sich als Abschluss des menschlichen Erziehungsbemühens betrachten. Wird der Schüler in seiner Schul- und Bildungszeit zum brauchbaren Menschen erzogen, so setzt die Militärschule dem Werden des Jünglings die Krone auf mit dem Versuch, aus ihm den gereiften Mann zu machen, der allein sich im Felde durchschlagen kann. Es darf unser erzieherisches Wollen schon aus diesem Grunde nicht in eine «Erziehung zur Masse» ausarten, weil das ganze System der Individualerziehung durch das Abbiegen in die Herdenerziehung ertraglos würde.

### III.

Wir haben deshalb in unserer Tätigkeit als Vorgesetzte den uns unterstellten Teil der Truppe, sei es Gruppe, Zug oder Kompanie, nicht als Ganzes und den einzelnen Soldaten nicht als Glied des Ganzen zu nehmen. Den Verschiedenheiten der einzelnen Individuen wird jeder Schematismus ungerecht. Es muss die Aufmerksamkeit dem einzelnen Mann geschenkt werden, indem man ihn als Ganzes und im Vergleich mit seiner seelischen Entwicklung nimmt. Es ist nicht gleich, wenn Füsilier A einen Fehler macht, wie wenn ihn Füsilier B begeht. Kanonier C, der mit letzter Anstrengung einen Graben überspringt, vollbringt eine ungleich grössere Leistung als Kanonier D, der ein guter Turner ist. Den seelischen Voraussetzungen der einzelnen Soldaten Rechnung zu tragen, verlangt vom Vorgesetzten nicht nur ein feines Einfühlungsvermögen, sondern ebenso pädagogisches Verständnis und Geschick. Die Stärkung der innern Werte des Menschen kann aber nur von der pädagogischen Seite her geschehen. Der heutige Krieg erfordert, dass wir Soldaten ausbilden, die auch für sich allein gestellt, Kerle sind. Das setzt voraus, dass wir vermehrt erziehen und dass unsere militärische Erziehung kein Schema, keine «Erziehung zur Masse» mehr ist oder als solche

empfunden wird. Es muss die lebendige individualerzieherische Arbeit werden, die den Dienst nicht als Zwang, wohl aber als ernste, lebenswichtige Notwendigkeit betrachten lässt.

## La vie héroïque du Duc d'Aoste

### Lettre d'Italie

L'Italie est en deuil! Elle vient de perdre un de ses fils les plus illustres par le nom, par le rang et surtout par la valeur et le courage: le Duc d'Aoste.

Amédée-Humbert de Savoie-Aoste fut un grand italien, mieux encore, un grand homme. Il naquit le 21 octobre 1898 comme fils aîné du Prince Emmanuel-Philibert d'Aoste et de la Princesse Hélène de France.

A son retour d'un collège à l'étranger, où il avait passé quelques années, se jeune Prince, alors âgé de 14 ans, entra à l'Ecole Militaire de la Nunziatella à Naples. Lorsqu'éclate la grande guerre, il était âgé de 16 ans et, en vrai descendant d'une illustre lignée, il ne put supporter l'idée de passer son temps sur les bancs d'une école, alors que la Patrie était en danger. Il adressa au roi, son oncle, une requête demandant à être enrôlé comme volontaire, ce qui lui fut accordé, en vertu d'un permis spécial. Il fut le plus jeune soldat des régiments d'artillerie montée et reçut le baptême du feu dès 1915 au Carso. L'adolescent partit sur les champs de bataille pour faire son devoir, non pas comme prince, mais comme simple italien.

A la fin de la grande guerre, Amédée de Savoie a vingt ans; il est libre de retourner à la vie civile. Son père, l'illustre «Condottiero» de la IIIe armée, est rentré avec son fils à Turin, la bonne ville savoisienne qui, depuis le siècle, voue à ses princes un si grand et si loyal amour.

Mais Amédée n'aime pas l'étiquette; il est né à être en contact direct avec la vie. L'existence faite à Turin à un jeune Prince ne saurait le contenter. Il est fils d'Hélène d'Aoste, l'intrépide voyageuse qui tient de sa famille à elle un profond amour de la terre africaine et qui a parcouru avec une faible caravane ses déserts et ses forêts vierges. Il est encore le neveu de cet autre grand voyageur qu'est le comte des Abruzzes, explorateur du Pôle. Et il ressent lui-même l'appel irresistible de l'Afrique où des voyages, des explorations géographiques lui donneront l'occasion d'apprendre du nouveau et — qui sait — peut-être même de risquer sa vie. Le Duc des Abruzzes se préparait à